

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Häusl, Maria (ed.), „Denkt nicht mehr an das Frühere!“. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schmidt, Uta

„Nicht mehr ...!“ Vergangenheitsbezug und Zukunftserwartung in Jes 40–66

in: Häusl, Maria (ed.), „Denkt nicht mehr an das Frühere!“ Begründungsressourcen in Esra/Nehemia und Jes 40-66 im Vergleich“, pp. 137–156

Göttingen: Göttingen: V&R unipress / Bonn University Press (Bonner Biblische Beiträge 184)

<https://doi.org/10.14220/9783737007634.137>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Häusl, Maria (Hrsg.), „Denkt nicht mehr an das Frühere!“ erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schmidt, Uta

„Nicht mehr ...!“ Vergangenheitsbezug und Zukunftserwartung in Jes 40–66

in: Häusl, Maria (Hrsg.), „Denkt nicht mehr an das Frühere!“ Begründungsressourcen in Esra/Nehemia und Jes 40-66 im Vergleich“, S. 137–156

Göttingen: Göttingen: V&R unipress / Bonn University Press (Bonner Biblische Beiträge 184)

<https://doi.org/10.14220/9783737007634.137>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

1 Einleitung

1.1 Zu Text und Fragestellung

Die Tagung, die diesem Sammelband zugrunde liegt, hat deutlich gezeigt, dass die Texte des Jesajabuches und der Bücher Esra und Nehemia für die Konstituierung und Stabilisierung des nachexilischen Israel auf unterschiedliche Konzepte zurückgreifen, die im Kontext der Tagung als „Begründungsressourcen“ bezeichnet wurden.

Zeit- und Zukunftsvorstellungen sind eine solche Ressource, die erst bei genauerer Betrachtung in den Blick kommt, da sie in der Regel erst einmal als gegeben angenommen wird. Durch die Kapitel des Jesajabuches ab Jes 40 zieht sich aber deutlich wahrnehmbar die Erwartung eines Umbruchs und einer neu anbrechenden Zeit, die sich von den bisherigen Zeiten grundsätzlich unterscheidet und die in erster Linie durch die positive, vertrauensvolle, theologisch gesprochen heilvolle Beziehung Jhwhs zu seinem Volk bestimmt ist.¹

Israel gewinnt in den Texten aus der Zeit des ausgehenden Exils und der nachexilischen Zeit neu Gestalt. Wer das nachexilische Israel sein soll, wird darin entworfen und daraus begründet. In Jes 40–66 wird das nachexilische Israel vor allem aus dieser angekündigten Zukunft heraus bestimmt. Die Texte bieten jedoch unterschiedliche Perspektiven auf diese Heilszukunft: den Fokus auf den Umbruch vom Einst zum Jetzt (2.), auf den kleinen Anfang der großen Zukunft, den Jhwh bereits gemacht hat (3.), und auf die angekündigte Zeit in ihrer Fülle (4.). Der Vergangenheitsbezug spielt darin eine erstaunlich kleine Rolle (5.). Die folgende Betrachtung der unterschiedlichen Perspektiven zeigt diese mit ihren theologischen Implikationen und verortet sie in den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Geschichte des nachexilischen Israel.

Das zentrale Thema in Jes 40–66 ist die heilvolle Beziehung zwischen Jhwh und dem Volk, die erneut möglich wird. Sie wird in der Beziehung Jhwhs zum Knecht Jakob-Israel (Jes 40–48) und zu Zion-Jerusalem (ab Jes 49) entfaltet. Das angekündigte ‚Heil‘, ein theologischer und reichlich abstrakter Begriff, wird dabei in vielfältiger Weise entfaltet. In metaphernreicher und bildhafter Sprache wird für das Volk eine Zeit der Fülle ausgemalt. Die Zionstexte vermitteln durch die Personifikation der Stadt-Frau Zion-Jerusalem die neue Zeit in der Kombination aus erneuerter Beziehung und wiederaufgebaute und -bevölkerter Stadt. Ebenfalls im Rahmen dieser Bildwelt wird das Verhältnis zu den Völkern neu bestimmt: Zion wird Herrscherin über die

¹ Deuterjesaja (Dtjes) ist im Folgenden als kompositorisch eingrenzbare Texteinheit Jes 40–55 verstanden, jedoch nicht als ein historisch in sich geschlossener, schon gar nicht von einem Propheten verfasster Textkomplex. Als Tritjesaja (Trtjes) werden die Kapitel 56–66 bezeichnet, die allerdings weniger als Einheit verstanden werden als Dtjes. Doch zeigen die Ergebnisse in diesem Beitrag, dass zwischen Jes 40–55 und 56–66 erkennbare Unterschiede bestehen.

Völker und deren Ziel und Zentrum. Ab Jes 56 kommen neue Konstellationen und Themen hinzu: Nicht mehr nur Volk und Völker stehen nebeneinander. Daneben ist eine Auseinandersetzung um die Inklusion bzw. den Ausschluss verschiedener Gruppierungen zu beobachten: Was ist mit den Söhnen der Fremde (Jes 56,3; 60,10; 61,5), mit den Eunuchen (Jes 56,3.4), denen, die fremde Kulte pflegen, den Frevlern (Jes 57,20.21) und denen, die die Armen ausbeuten? Auch dies wird im Blick auf Zukunft ausgeführt. Auf der einen Seite steht weiterhin die Vorstellung einer idealen Zukunft, in der alle, die sich Gott zuwenden, dazugehören können (vgl. z. B. Jes 56,1–8). Andererseits kommt dazu neu die Unterscheidung von heilvoller und bedrohlicher Zukunft, die an das jeweilige Verhalten geknüpft werden. Für die Betrachtung von Zeit als Begründungsressource ist relevant, wie diese inhaltlichen Aspekte der angekündigten Zukunft in den Texten zeitlich vermittelt werden.

1.2 Zur Zeit im AT

Das Verständnis der Zukunftsperspektive in den Texten basiert auf Zeitvorstellungen, die sich in vielen Texten des AT finden.² So ist es angemessener, von ‚Zeiten‘ im Plural zu sprechen, denn *die* Zeit, die abstrakte, mathematisch-lineare Zeit, die leer ist und gleichmäßig läuft (Sekunde um Sekunde), ist ein Phänomen der Neuzeit.³ Noch bis ins Mittelalter sprach man eher von Zeiten. Gerhard von Rad hatte mit seiner Rede von der „gefüllten Zeit“ die Aussagen des AT gut getroffen, (auch wenn die heilsgeschichtliche Konzeption, die er damit verknüpfte, m. E. nicht zwingend ist).⁴ Denn sie besagt, dass man in Texten des AT statt abstrakter Zeit eher Zeiten unterschiedlicher Qualität findet, abhängig davon, was diese Zeiten ausmacht, mit von Rads Worten, womit Sie „gefüllt“ sind. Auch in der Philosophie und den Geschichtswissenschaften, den Sozialwissenschaften und der Sozialpsychologie ist Vergleichbares beobachtet worden: die Vorstellung und Wahrnehmung von Zeiten, die eigene Qualität haben und die sich durch das auszeichnen, was Menschen in diesem Zeitraum miteinander tun oder erfahren.⁵ Man spricht von Handlungs- und Ereigniszeiten, wie z. B. Ferienzeit, Erntezeit oder Trauerzeit. Diese Zeiten stehen natürlich in Beziehung zueinander, aber nicht linear, sie sind nicht aufgereiht, wie Perlen auf einer Schnur. Um also zu erfassen, wie diese Zeiten zueinander in Beziehung stehen, ist es nötig, die Perspektive zu analysieren, in der sie zueinander gesehen werden. Um die Perspektiven auf die neue heilvolle Zeit in Jes 40–66 geht es im Folgenden.

Zukunft als noch nicht geschehene Zeit, als noch ausstehende Zeiten, ist in jeder Art von Zeitvorstellung ein Sonderfall. Für die Jesajatexte bedeutet die Ausrichtung auf etwas, das noch nicht geschehen ist, dass dies in den Texten entworfen werden muss, um die Qualität der

² Vgl. U. SCHMIDT, Zukunftsvorstellungen 15–21.

³ Entfaltet bei L. HÖLSCHER, Entdeckung; vgl. K. GLOY, Zeit 181f. zu Isaac Newton als Anfang dieser Entwicklung.

⁴ G. V. RAD, Theologie II 113.

⁵ Vgl. K. GLOY, Zeit; R. KOSELLECK, Zukunft; G. DUX, Zeit; R. LEVINE, Landkarte.

angekündigten Zukunftszeit erfahrbar zu machen.⁶ Dazu kommt als weitere Besonderheit der Texte der Hebräischen Bibel, dass die Unterscheidung zwischen Vergangenen und nicht-Vergangenen sprachgeschichtlich schon früh existierte, die zwischen präsentisch und futurisch sich im biblischen Hebräisch aber erst später und auch nur unvollständig herausbildete. So sind Entscheidungen in der Frage, ob etwas geschieht (präsentisch), geschehen wird (futurisch) oder geschehen soll (volitiv), in prophetischen Texten oft letztlich theologische Unterscheidungen.⁷ Dies gilt auch für die hier behandelten Texte.

2 „Nicht mehr ...!“ (Jes 51,22) – Der Umbruch

In den Texten über die neue Zeit ist die Perspektive auf den „Umbruch“ zentral, in der unterschiedliche Aspekte fokussiert werden: der Wechsel vom „Vorher“ oder „Bisher“ zum Neuen (2.1) und die Betonung des Moments des Umbruchs „jetzt!“ verbunden damit, was „nicht mehr“ geschehen soll (2.2). In beiden Aspekten kommt der Fokus auf die Heilszeit, die Jhwh verspricht, zum Ausdruck: Auf Zustände und Situationen, sprich „Zeiten“, die zuende gehen, folgt in einem Umbruch eine neue, ganz andere Zeit, die im Mittelpunkt aller Aussagen und Ankündigungen steht, und auf die alle anderen Zeiten hin ausgerichtet sind.

2.1 Vorher – Bisher

„¹ Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. ² Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu, dass sie ihren Dienst vollendet hat, dass ihre Schuld abgetragen ist! Denn sie hat von der Hand Jhwhs Doppeltes empfangen für all ihre Sünden.“ (Jes 40,1f.)

Programmatisch kommt in diesen ersten Versen von Dtjes zum Ausdruck, dass die leidvolle Zeit zuende, die Schuld beglichen ist und somit im Verhältnis zu Jhwh keine Rolle mehr spielt. Nicht ausdrücklich, aber implizit wird vermittelt, dass mit diesem Trostaufruf etwas Neues beginnt.

Die Zuwendung Jhwhs zu seinem Volk („Tröstet“, „Redet zum Herzen“) gehört zu diesem Neuen. Zugleich wird in den beiden Versen bereits erkennbar, dass im Text auch das bisherige Leid auf Jhwhs Macht („von Jhwhs Hand“) zurückgeführt wird. So wird in diesen Auftaktversen nicht nur der Umbruch angekündigt, sondern es werden auch zentrale Züge eines spannungsvollen Gottesbildes für die folgenden Kapitel gezeichnet: Jhwhs Zuwendung zum Volk und seine Zusage einer neuen heilvollen Zukunft sind mit seiner allumfassenden Macht verbunden, die auch die Vergangenheit mit allen negativen Erfahrungen umgreift.

In 40,1f. wird die Zeit vor dem Umbruch näher qualifiziert als eine Zeit, die von Zions Schuld (222) und dem daraus folgenden Heeres- oder Frondienst (222) bestimmt war. Doch mit dem

⁶ Vgl. U. SCHMIDT, Zukunftsvorstellungen 301–311.

⁷ Vgl. J. TROPPEL, Aspektsystem 179.

Aufruf zum Trost, der das Ende dieser Zeit anzeigt, wird auch deutlich, dass die Vergangenheit keinen Raum mehr einnehmen soll: Welcher Dienst und welche Schuld – darüber schweigt der Text. Vor allem in Jes 40–55, doch auch darüber hinaus, finden sich weitere Belege dafür, dass die Vergangenheit als Zeit der Schuld bestimmt wird, die im Moment der Rede im Text jedoch nicht mehr wichtig ist. Die Schuld und die Vergehen Jakob(-Israels) werden angesprochen, die aber Jhwh bereits getilgt hat (2222 Jes 43,25f.; 222 44,22). Die AdressatInnen werden aufgefordert, nicht mehr an das Vergangene zu denken (222 Jes 43,18.19a), an „die Schande (222) der Jugendzeit“ und „die Schmach (2222) der Witwenschaft“ Zions (Jes 54,4) und an die Sünde (222) des Volkes (Jes 64,8), wie Jhwh es auch selbst nicht mehr tun will (Jes 43,25).

Programmatisch wird an etlichen Stellen das Ende des Bisherigen mit „nicht mehr“ (2222222) markiert:

„So spricht dein Herr Jhwh und dein Gott – er streitet für sein Volk – sieh, ich habe aus deiner Hand den Becher des Taumels genommen, den Kelch, den Becher meines Zorns: Du wirst nicht mehr daraus trinken.“⁸ (Jes 51,22) Fast immer geht es dabei um Zion-Jerusalem, das im Krieg verlassen, erobert und gedemütigt war.⁹ Die Darstellung Zion-Jerusalems als Stadt-Frau, d.h. als weibliche Personifikation der Stadt, ermöglicht die Überschneidung in der Darstellung der Folgen von Krieg, Eroberung und Besatzung für die Stadt und ihre BewohnerInnen. „Nicht mehr“ – so die Ankündigung, soll dies nun geschehen (Jes 51,22; 52,1; 60,18: Zusammenbruch, Verwüstung, Gewalttat, 2222222222222222; vgl. auch Jes 51,19),¹⁰ wie auch die damit verbundene Verlassenheit und Beschämung ein Ende haben sollen (Jes 54,4; 62,4). Die Charakterisierung der Vergangenheit durch die Folgen von Krieg, Eroberung und Besatzung beschränkt sich auf die Zions Texte (vgl. 222 in Jes 40,2¹¹). Die Hinweise lassen sich zu einem Bild der Leidenszeit Zions zusammensetzen, deren Ende nun verkündet wird.¹²

Die Markierung „nicht mehr“ wird in Jes 60 und 65 dann auch für eine ausgeweitete Vorstellung des „Bisher“ verwendet: In Jes 60,19f. wird Jhwh nicht nur die Tage der Trauer für Zion-Jerusalem beenden, sondern als „Licht für immer“ (2222222222) sogar Sonne und Mond ablösen. Ähnlich umfassend wird das vergangene Leiden, das „nicht mehr“ sein soll, in Jes 65,19f. bestimmt: Weinen und Schreien und Tod vor der Zeit. Am Beispiel der „nicht mehr“-Passagen wird sichtbar, wie der Umbruch durch das definitive Ende des bisherigen Leidens bestimmt ist, und wie dieses in den früheren Texten noch enger an Kriegserfahrungen orientiert ist, dann aber generell menschliches Leiden und sogar menschliche Existenz, (die im Licht von Sonne und Mond lebt), in den Blick nimmt. Die letzten beiden Beispiele zeigen damit auch eine Veränderung der Umbruchsvorstellung hin zu einer entfernteren – und nach heutigen Maßstäben in der

⁸ Wörtl. „Du wirst nicht mehr fortfahren, ihn noch weiter zu trinken.“

⁹ Zur Stadt-Frau Zion in Jes 40–66 s. CH. MAIER, *Daughter* 161–188.

¹⁰ Jes 51,22; 52,1; 60,18: Zusammenbruch, Verwüstung, Gewalttat, 2222222222222222; ähnlich Jes 51,19; vgl. die Begriffe „Pest, Schwert, Hunger“ (2222222222222222) als Chiffren für Krieg und Kriegsfolgen in Jer und Ez, z. B. Jer 21,7; Ez 5,12.

¹¹ Zu 222 vgl. U. BERGES, *Jesaja 40–48* 100f., der auch auf kultische Anklänge hinweist.

¹² C. MANDOLFO zeigt in ihrer Untersuchung „*Daughter Zion talks back to the prophets*“ auf, wie die gleiche Situation in Kgl aus der Sicht der ‚Tochter Zion‘ präsentiert wird, die anders als in Dtjes, nicht schweigt.

Welt nicht mehr realistischen – Zeit, (doch ist dies eine Unterscheidung, die in den Jesajatexten gerade nicht getroffen wird, dazu s. u.). Im Hinblick auf das Bild Jhwhs in den Jesajatexten sind alle diese Äußerungen jedoch konsistent, da sie davon ausgehen, dass es in Jhwhs Macht liegt, all dies „nicht mehr“ geschehen zu lassen, und diese Macht damit über die Geschichte und den Kosmos setzen.

2.2 Aber jetzt!

„¹⁸ Denkt nicht (□□□□□□□□) an Früheres (□□□□□□), und auf Vergangenes (□□□□□□□□) achtet nicht! ¹⁹ Siehe, ich wirke Neues (□□□□)! Jetzt (□□□) sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht?“ (Jes 43,18.19a).

Das Zitat des Tagungstitels drückt die bis hierher dargestellte Haltung zur Vergangenheit aus („denkt nicht an Früheres“), geht aber von da einen Schritt weiter in die Gegenwart. Im Blick auf die angekündigte neue Zeit verschiebt sich der Fokus von der abgeschlossenen Vergangenheit hin zum Augenblick des Umbruchs. Fast immer signalisiert das „Jetzt“ □□□ im Text den Wechsel von einer durch Jhwh verursachten oder selbst verschuldeten Bedrohungssituation für das Volk hin zur Rettung.¹³ Die Veränderung wird meist nicht ausgeführt, sondern auf das „Jetzt“ folgen entweder die Zusage der Zuwendung Jhwhs und die Bestätigung der Gottesbeziehung (z. B. Jes 43,1; 44,1; 64,7), oder Neues wird angekündigt (Jes 43,19; 48,6; u. ö.). Mit dem „Jetzt“ wird der Sprechzeitpunkt im Text als Moment des Neuanfangs markiert, in dem die Veränderung geschieht oder zumindest ihren Ausgang nimmt.¹⁴ Die Pflanzenmetapher in Jes 43,19 („Jetzt sprosst es auf.“) setzt diese Dynamik ins Bild: Die Veränderung ist noch klein, aber sie wächst unaufhaltsam. Mit „Jetzt“ werden häufig Veränderungen angekündigt, die erst noch zur vollen Entfaltung kommen müssen, um für die AdressatInnen offensichtlich zu werden, während der Fokus im Text auf dem Umbruch, dem Anfang der Veränderung liegt.

In den Texten finden sich weitere Formen, in denen der unmittelbare Anbruch der neuen Zeit verkündet wird. Eine Möglichkeit, dies zu kommunizieren, sind Imperative. Sobald die AdressatInnen diese Aufforderungen umsetzen, tritt die angekündigte Veränderung ein, sodass die Zukunft beginnen kann.

„¹ Wach auf, wach auf, zieh deine Kraft an, Zion, zieh die Kleider deiner Herrlichkeit an, Jerusalem, heilige Stadt, denn es wird nicht mehr in dich kommen ein Unbeschnittener und Unreiner. ² Schüttele den Staub ab, erhebe dich, setz dich, Jerusalem. Mach dich los von den Fesseln an deinem Hals, gefangene Tochter Zion.“ (Jes 52,1f.)

Zion wird aufgefordert, sich zu befreien. Durch die Imperative wird vermittelt, dass es allein an der Initiative der Angesprochenen liegt, die Zukunft in Freiheit beginnen zu lassen, die AdressatInnen also selbst handlungsfähig werden müssen. Die Äußerungen suggerieren, dass sie in der Lage sind, den Umbruch und damit Jhwhs Ankündigung, Wirklichkeit werden zu

¹³ Ein unmittelbarer Wechsel vom vorigen zum folgenden Vers liegt in Jes 43,1; 44,1; 49,5 und 64,7 vor, in Jes 49,19 sogar innerhalb des gleichen Verses. Eine Bedrohungssituation, die „jetzt“ zu Ende geht, ist im weiteren Kontext von Jes 43,19; 48,7.16 zu finden.

¹⁴ Vgl. E. JENNI, Verwendung 45.

lassen.¹⁵ Eine andere Variante, den unmittelbar bevorstehenden Umbruch anzukündigen, sind Formulierungen mit **קָרִיב**, „nahe“ ist Jhwh mit seiner Rettung und Gerechtigkeit (Jes 51,5; 56,1) und seinem Recht (50,8). In doppelter Hinsicht, zeitlich *und* räumlich, ist damit die Zukunft durch die Gottesnähe charakterisiert.¹⁶

Es ist anzunehmen, dass alle diese Varianten der Verkündigung der neuen Zeit durch Konzentration auf den Umbruch ihre Wirkung durch den Kontrast zur erfahrenen Gegenwart der AdressatInnen entfalten. Ein Hinweis darauf ist Jes 49,19, wo die gegensätzlichen Eindrücke im gleichen Satz unverbunden nebeneinander stehen: „¹⁸ Hebe deinen Blick, ringsum, und sieh: Sie alle haben sich versammelt, sind gekommen zu dir. Sowahr ich lebe – Spruch Jhwhs – ja, du wirst sie alle wie Schmuck anlegen und sie umbinden wie eine Braut. ¹⁹ Ja, deine Ruinen und deine Verwüstungen und das Land deiner Zerstörung – ja, jetzt bist du zu eng für die Einwohnerschaft; es entfernen sich, die dich zugrunde gerichtet haben.“ Claus Westermann bringt die Diskrepanz lebhaft zum Ausdruck: „Stellt man sich das vor lebendigen Hörern in einem Dorf in Babylon gesprochen vor, so wird deutlich, was Deuterocesaja seinen Zuhörern zumutet. Es ist ja gar nichts zu sehen!“¹⁷ Diese Dissonanz kann aktivierend wirken, da die Zukunft in greifbare Nähe gerückt wird, sie kann aber auch zur Zumutung werden, wenn der Widerspruch zu groß wird. Es ist eine Frage der Umstände, wann solch ein Kontrast hoffnungsvoll wirkt und wann unrealistisch (zu historischen Überlegungen s. u.).

Zu dieser starken Dissonanz in den Zukunftsankündigungen gehört auch, was schon Westermann als „perfektische Heilszusage“ bezeichnet hat. Äußerungen im Text suggerieren, dass die Veränderung schon eingetreten und die neue, heilvolle Zeit bereits angebrochen sei, und nur die Angesprochenen es noch nicht bemerkt hätten.¹⁸ Den AdressatInnen wird folglich einerseits vermittelt, dass ihre Wahrnehmung ihrer Lage falsch sei, andererseits aber in Aussicht gestellt, dass sie nur eine andere Perspektive einnehmen müssten, um die neue Zeit als real zu erleben. Letztlich funktionieren alle Lobaufforderungen nach diesem Muster: Sie rufen zum Jubel über Zustände auf, die die AdressatInnen z. T. ganz anders und kein bisschen bejubelnswert einschätzen, wie in Jes 52,9:

¹⁵ S. auch Jes 51,17 (doppelter Imperativ); 55,1f. Häufung von Imperativen; 57,14; 60,1; 62,10. Die gleiche Kommunikationsstrategie wird in Jes 51,9 und 63,15.17 in umgekehrter Richtung eingesetzt: an Jhwh gerichtet, dass er eingreifen möge.

¹⁶ Vgl. J. KÜHLEWEIN, **קָרִיב** 677.680. J. VAN OORSCHOT, Babel 198 identifiziert in Jes 40–55 eine eigene „Naherwartungsschicht“. Die „kennzeichnet besonders die Ansage des kurz bevorstehenden Heils (Stichwort **קָרִיב**)“. Im Rahmen seines redaktionsgeschichtlichen Modells rechnet er Jes 50,8 dieser Schicht nicht zu, wohl aber Jes 51,5; 55,6. Zur zeitlichen Nähe vgl. L.-S. TIEMEYER, Continuity 36. Sie führt Belege an, in denen die Lage der Tochter Zion beklagt wird (Jes 49,14; 60,15a mit **קָרִיב**). „In both cases, the following material contains the divine assurance, that the situation will change *soon*.“ [Hervorhebung U. S.]

¹⁷ C. WESTERMANN, Jesaja 40–66 178. In Jes 60,4 findet sich das Zitat aus 49,18a fast wörtlich, nicht aber die Spannung aus V. 19.

¹⁸ C. WESTERMANN, Jesaja 40–66 13, erklärt diese besondere Art der Heilsverkündigung in Dtjes noch damit, dass ursprünglich eine Zusage des Priesters vorausgegangen sei. Da dies im Exil nun nicht mehr möglich gewesen sei, habe Dtjes das darauf folgende Heilsorakel „zur perfektischen Heilszusage umgestaltet“. In jedem Fall vermittelt diese die Gewissheit, dass Gottes Entscheidung schon gefallen ist.

„Freut euch lauthals und jubelt gemeinsam, [ihr] Ruinen Jerusalems, denn getröstet hat Jhwh sein Volk, hat ausgelöst Jerusalem.“¹⁹

Der Moment des Umbruchs steht auch im Zentrum dieser Textstrategie, nur dass er hier nicht, wie durch „Jetzt“ oder „Nahe“, sprachlich markiert wird. Die Wende liegt vielmehr bei den Angesprochenen, in der Veränderung ihrer Wahrnehmung oder ihres Verhaltens, auf das die Texte abzielen. Dadurch wird ihnen Deutungs- und Handlungskompetenz unterstellt und damit möglicherweise auch (wieder-)gegeben.

Die Identität des Volkes Israel wird in den Texten vor allem in der Zukunft verankert, als Volk seines Gottes, in heiler Beziehung zu diesem, unversehrt und in Sicherheit. Die Vergangenheit des Volkes trägt dazu nur wenig bei: Es hat eine *Leidensgeschichte*, die jetzt in mehrfacher Hinsicht in der Beziehung zu Jhwh aufgehoben ist. Diese steht, ebenso wie ihr Ende, in Jhwhs Macht, beides wird in den Texten als Teil der Beziehung Jhwhs zu seinem Volk beschrieben (s. besonders Jes 54,7–10). Anders ist dies mit der *Schuldgeschichte* des Volkes, die keine Rolle mehr spielen soll.

2.3 Der Kontext der Perserzeit

Alle diese Texte präsentieren die neue Zukunft, die Jhwh für sein Volk bewirkt, so überzeugend wie irgend möglich als Tatsache. Rhetorisch wird die Veränderung dadurch in sichtbare und greifbare Nähe gerückt. Israel wird damit in den Texten zu einem Volk, das in der anbrechenden, der idealen Zeit lebt, die Jhwh verheißen hat – obwohl vieles aus den Erfahrungen des Volkes vermutlich dagegen spricht.²⁰ Dies ist immer wieder mit dem Begriff der Naherwartung bezeichnet worden. Es ist bekannt, dass eine solche Erwartung auf Dauer nicht durchzuhalten ist, sodass Veränderungen in den Zukunftsankündigungen im Laufe der Entwicklung der Jesaja-kapitel anzunehmen sind. Diese Entwicklung kann hier nur angerissen werden.

Die Texte, die den Umbruch ins Zentrum stellen, lassen sich schlüssig einem historischen Kontext zuordnen, in dem Veränderung konkret im Raum steht. Dies traf zuerst auf die Zeit um 539 v. Chr. zu, in der Kyros' Siegeszug begann und politische Veränderungen erwartet wurden. In diese Zeit wird von mehreren Auslegern die Grundschrift Jes 40–48* angesetzt, der etliche der Texte angehören, die die unmittelbar bevorstehende Wende ankündigen.²¹ Doch sind für die Zeit des Kyros' zwar große Erwartungen, aber kaum spürbare Veränderungen anzunehmen,

¹⁹ Vgl. auch Jes 42,10–13; 44,23; 45,8; 48,20; 52,9f.; 65,18; 66,10.

²⁰ J. STROMBERG, *Restoration* 195, beschreibt diese Wirkung der Deuterojesajatekte bis heute: „Soaring hopes of restoration mark the prophecies of DI, giving them a tone that has engendered hope in readers far removed from the original circumstances of their composition. Perhaps as a testament to the power of DI's rhetoric, its message of restoration (however transformed) has outlived the historical context to which it was first addressed – a process some have detected in the editing of the chapters themselves.“

²¹ Vgl. J. VAN OORSCHOT, *Babel*; U. BERGES, *Buch*; O. H. STECK, *Gottesknecht*; G. KRATZ, *Kyros* 175–191 (in Grundzügen ähnlich R. ALBERTZ, *Exilszeit* 296–301) nimmt eine Kyros-Ergänzungsschicht an, in der um 520 v. Chr. in allen Kyrostexten redaktionelle Ergänzungen zugefügt wurden, um die Veränderung, die unter Darius I. möglich wurde, auf Kyros zurückzuführen. Da die großen Hoffnungen, die in Kyros gesetzt waren, bis dahin schon enttäuscht wurden, halte ich dies nicht für überzeugend.

während die Verhältnisse für die IsraelitInnen erst unter Darius I. (522–486 v. Chr.) tatsächlich in Bewegung gerieten.²² Vor dem Hintergrund der Rückkehr einzelner Gruppen und des Wiederaufbaus des Tempels ist die Aufforderung, aktiv zu werden und die neue Zeit selbst Wirklichkeit werden zu lassen, stimmig (vgl. die Imperative, s. o.). Ich halte es für plausibel, dass in dieser Phase das Schicksal Zions in den Texten wichtig wurde. In dieser Zeit setzen Berges und ähnlich van Oorschot eine erste Redaktion im Land an, die Jes 40–52* umfasste.²³ Doch sind einige der eindrücklichen Belege (Jes 54 und 55) vermutlich noch jünger, nämlich aus der Mitte des 5. Jh. v. Chr.,²⁴ was darauf schließen lässt, dass Naherwartung in den Texten noch für einige Zeit entfaltet wurde, auch wenn diese mit der Zeit wohl immer schwieriger durchzuhalten war. Der veränderte Befund zum Thema ab Jes 56 kann damit erklärt werden (dazu s. u.).

3 „Ich habe ihn gerufen“ (Jes 48,15) – Begonnene Entwicklung: Kyros und Knecht

Eine weitere Perspektive auf die Zukunft findet sich sowohl in den sog. Gottesknechtsliedern (= GKL) als auch in den Kyrostexten.²⁵ „Ich habe ihn gerufen“ (Jes 48,15) – wie das Zitat zeigt, lenkt diese Perspektive den Fokus auf den Anfang der kommenden Heilszeit, indem betont wird, dass Jhwh diesen durch die Berufung eines Retters bereits gemacht hat.

Die Kyrostexte (Jes 41,1–5.21–29; 42,5–9; 44,24–28; 45,1–7.13; 46,8–11; 48,12–16a) beziehen sich alle insofern auf die Zukunft des Volkes, als sie den militärischen Erfolg des Kyros bzw. eines fremden Eroberers (von Osten oder Norden) gegen die Babylonier ankündigen und damit implizit oder explizit die Befreiung der Exilierten sowie den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels in Aussicht stellen. Dabei wird in den Texten eine ganz eigene Perspektive auf diese Zukunft gewählt: All dies hat Jhwh als sein Werk bereits begonnen. Er hat den Eroberer schon erweckt (Jes 41,2; 45,12), hat es bereits gewirkt (Jes 41,4), hat ihn schon be-/gerufen (Jes 42,6; 45,6; 46,11; 48,15) und bei der Hand ergriffen (Jes 42,6), hat schon angekündigt, was Kyros tun wird (44,28; 45,1). Jhwh wird dadurch als der dargestellt, der alle Macht über die Geschichte hat und deren weiteren Verlauf schon auf den Weg gebracht hat.²⁶ In dieser Hinsicht erinnert die Perspektive an Jes 43,19, wo eine vergleichbare zeitliche Dynamik in einem Naturbild zum Ausdruck kommt: „Ich wirke Neues, jetzt sprosst es auf.“ Durch Jhwhs Handeln ist, um in diesem Bild zu bleiben, die Saat für die Veränderung schon gelegt, die jetzt aufgehen wird, was bedeutet, dass die neue Zeit der Befreiung aus dem Exil anbrechen wird.

²² J. WIESHÖFER, Persien 26–29, zeigt auf, dass Kyros bis hin zur Übernahme von Verwaltungsstrukturen und -personal den Machtwechsel ohne große Umbrüche vollzog.

²³ U. BERGES, Buch 368–385: „Erste Jerusalemer Redaktion“; J. VAN OORSCHOT, Babel 105–177: „Erste Jerusalemer Redaktion, Dtjes Z“

²⁴ U. BERGES, Buch, und J. VAN OORSCHOT, Babel, rechnen damit, dass diese Texte erst Mitte des 5. Jh. v. Chr. für den Abschluss des Zusammenhangs von Jes 40–55 verfasst wurden.

²⁵ S. dazu den auch den Beitrag von U. BECKER in diesem Band.

²⁶ Vgl. U. SCHMIDT, Perser 577f.

Die Gottesknechtstexte funktionieren hinsichtlich der Zeitperspektive ähnlich. Auch hier hat Jhwh bereits den Anfang gewirkt. Er hat seinen Knecht erwählt und ihm seinen Geist gegeben (Jes 42,1), ihn berufen (Jes 41,6; 49,1.5 von Mutterleib an) und bei der Hand ergriffen (Jes 41,6). Wie bei Kyros wird in vielfältigen Aussagen hervorgehoben, dass Jhwh die Beziehung zum Knecht schon begründet hat. Ähnlich wie in den Kyrotexten hat Jhwh damit den Anfang dafür bereits gemacht, dass der Knecht in Zukunft für das Volk und die Völker Beziehung zu Jhwh möglich machen und Befreiung, Recht und Rettung von Jhwh bringen kann. Wesentlich komplexer, wenn auch in der Struktur ähnlich, hat Jhwh im vierten GKL bereits am Knecht gehandelt, sodass Rettung für das Volk möglich wird.²⁷

Die Kyrotexte und die GKL präsentieren Kyros und den Knecht als eine Retterfigur, die Jhwhs bereits begonnenes Wirken in die Tat umsetzt. Kyros jedoch soll vergleichsweise konkret irdische Machtverhältnisse verändern, während der Knecht erst Israel und von da ausgehend die ganze Welt auf Jhwh hin ausrichten soll; („... bis er das Recht auf Erden aufgerichtet hat. Und die Inseln warten auf seine Weisung.“ Jes 42,4; „... Und ich behüte dich und mache dich zum Bund des Volkes, zum Licht der Nationen,“ 42,6; „Ich werde dich zum Licht für die Völker machen, dass meine Rettung reicht bis an das Ende der Erde.“ 49,6).

Die Kyrotexte können größtenteils in der Zeit um 539 v. Chr. während Kyros' Aufstieg bis hin zu seiner Machtübernahme in Babylon angesetzt werden.²⁸ Die Ankündigung der Rettung durch einen militärischen Eroberer, verbunden mit dem Namen Kyros, ist in diesem Kontext plausibel. Israels Identität als ein Volk mit einem mächtigen Gott, der Babylon militärisch besiegt, ist hier gut erkennbar.

Das erste und zweite Gottesknechtlied zeugen dagegen von einem veränderten Verhältnis der Macht Jhwhs zu politischen Machthabern und militärischer Macht. Denn der Knecht wird gerade nicht laut und nicht mit Gewalt auftreten. Dies ist als Reaktion darauf, dass Kyros die hochfliegenden Erwartungen nicht erfüllt hat, plausibel. Es ist deshalb anzunehmen, dass diese Texte jünger und eher in die frühe nachexilische Zeit einzuordnen sind.²⁹ Immer noch ist Israel in den Texten als das Volk mit einer großartigen Zukunft mit Jhwh dargestellt, doch wird diese über die Befreiung hinaus im Hinblick auf die Völker ausgestaltet, auf die ganze Welt ausgeweitet und damit über konkrete politische Verhältnisse gestellt. Wo Jhwh die Zukunft mit Kyros als Eroberer- und Retterfigur verändert, werden sich für Israel die Verhältnisse zum Guten wenden, da Jhwh die politischen Geschehnisse in der Hand hat. Doch in der Zukunft, die der Knecht gestalten soll, steht Jhwh im Zentrum der ganzen Welt und Israel mit ihm.³⁰

²⁷ In den übrigen Texten vom Knecht Jakob-Israel, die alle in Jes 41–48 stehen (Jes 41,8.9; 42,19; 43,10; 44,1.2.21.26; 45,4; 48,20) hat dieser mit dem Knecht der GKL die Erwählung gemeinsam, aber nicht den Auftrag. Es handelt sich um starke Zuspruchstexte, in denen durch die Aufforderung „Fürchte dich nicht“ und die Aussage, dass Jhwh den Knecht erwählt und geschaffen hat, die Beziehung Jhwhs zu Jakob-Israel stabilisiert wird.

²⁸ Vgl. Anm. 21.

²⁹ Vgl. Anm. 23.

³⁰ Vgl. U. SCHMIDT, Perser 575–577.

4 „Für immer“ 𐤊𐤍𐤏𐤍 – Eschatologisch-utopische Zukunft

Die Konzentration in den Jesajatekten auf die Zukunft äußert sich nicht nur im Blick auf den Umbruch und in der bereits begonnenen Entwicklung („Saat, die noch aufgeht“). Dazu kommt eine dritte Perspektive auf diese Zukunft, die teils neben, teils mit diesen beiden in den Texten zu finden ist. Eindeutiger als diese kann sie als futurisch-eschatologisch bezeichnet werden, denn die neue Zeit, um die es geht, wird als ideale Zeit dargestellt und ist als solche das Ziel aller Zeiten, auf die alles zu läuft und in der alles zum Abschluss kommt. Diese Zeit ist beständig und dauerhaft (𐤊𐤍𐤏𐤍). Darin unterscheidet sie sich von den bisherigen Zeiten der Gegenwart und Vergangenheit.³¹

Die Jesajatekte sind dafür bekannt, dass sie wunderbare Bilder dieser Zeit entwerfen. Oft wirken solche Texte utopisch, in dem Sinne, dass sie aus der Gegenwart heraus eine ideale Nicht-Zeit (vgl. den Nicht-Ort *ou-topos*) entwerfen:

„²¹ Sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. [...] ²⁵ Wolf und Lamm werden zusammen weiden; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind; und die Schlange: Staub wird ihre Nahrung sein. Man wird nichts Böses und nichts Schlechtes tun auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der Jhwh.“ (Jes 65,21.25)

Machbare oder denkbare Vorstellungen (in bekannten Bildern aufgenommen) mischen sich mit solchen, die eher unrealistisch oder unreal wirken. Doch wie immer in alttestamentlicher Eschatologie geht es nicht um Gegensätze wie machbar oder unrealistisch (was vom jeweiligen Weltbild abhängt, aber in den Texten generell nicht verhandelt wird), immanent oder transzendent (was hier keine Unterscheidungskategorie ist), auch nicht um die Ansetzung in der Geschichte oder nach deren Ende, (eine Differenz, die wie die vorige, erst in Apokalyptik eine Rolle spielt). Es wird nicht danach gefragt, wann diese Zukunft anbricht – darin unterscheiden sich diese Äußerungen in den Texten von denen, die sich auf den Umbruch konzentrieren und damit gerade auf den Zeitpunkt, nämlich „jetzt“ – entscheidend ist vielmehr, *dass* sie anbricht und dass sie dann bestehen bleibt. Dieser Gedanke ist in den utopisch-eschatologischen Vorstellungen in Jes 40–66 zentral. Garant dafür ist Jhwh, Grundlage ist die Beziehung Jhwhs zu den Angesprochenen.³²

Der Begriff 𐤊𐤍𐤏𐤍 unterstreicht die Dauerhaftigkeit und Beständigkeit, zugleich wird mit 𐤊𐤍𐤏𐤍 auch eine ferne Zeit bezeichnet.³³ 𐤊𐤍𐤏𐤍 wird in Jes 40–66 vor allem auf Zukunft ausgerichtet

³¹ In alttestamentlicher Eschatologie wird häufig der Charakter des Umbruchs und der ‚Endzeit‘ als einem beständigen Ziel benannt, während die Kategorien von inner- und außerweltlich, innerhalb der Geschichte und nach deren Ende den Texten des AT in fast allen Fällen nicht angemessen sind; vgl. den Überblick von K. KOENEN, Eschatologie.

³² H.-J. HERMISSEN, „Deuteriojesaja“ 92: „‘Ende der Geschichte‘ bedeutet nicht, daß nach dem Neuanfang nichts mehr geschehen könne: Er soll ja neues *Leben* ermöglichen. Aber es kann nichts mehr geschehen, was das Neue in Frage stellt.“; a.a.O. 100: „[...] es gibt da, wo vor JHWH ‚sich jedes Knie beugt‘ und zu ihm ‚jede Zunge sich bekennt‘, keine geschichtlichen Umbrüche und Katastrophen mehr.“

³³ K. KOCH, Qädam 260 betont, dass „mit 𐤊𐤍𐤏𐤍𐤍𐤏𐤍 nicht eine quantitative, sondern eine qualitative Ferne zur Gegenwart bestimmt wird.“ Zum Begriff insgesamt s. E. JENNI, ‘ölām I und II.

verwendet, um die ideale, eschatologische Zukunft zu beschreiben, somit in eschatologisch-utopischer Bedeutung. Es geht um die neue Zeit, die anbrechen und dann beständig und dauerhaft sein wird. In fast allen Fällen wird diese positiv dargestellt, häufig, um die dauerhafte Beziehung zu Jhwh zu betonen:³⁴ Jes 51,6: „[...] mein Heil wird in Ewigkeit/für immer (?????) bestehen, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerschlagen werden.“ V. 11: „Die Befreiten Jhwhs werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, Freude für immer (?????) über ihrem Haupt, Lust und Freude werden sie einholen, Kummer und Seufzen werden fliehen.“³⁵ Jhwhs Zuwendung wird, bildhaft und mit großem Überzeugungsaufwand als die zuverlässige, beständige ideale Zukunft vermittelt, die Jhwh für sein Volk garantiert: Hirt und Herde Jes 40,11; (?????) 54,8. vgl. 10 (???) und Friedensbund; der Wiederaufbau der Stadt und die Rückkehr der Bevölkerung (in metaphorischer Rede hier die „Kinder“ der Stadt-Frau, s. Jes 49,16–23; 54,11–17); Umkehr der Machtverhältnisse, sodass die Mächtigen sich Zion zuwenden und sich unterwerfen (Jes 49,22f.).

Während diese Art der Zukunftsankündigung in Jes 49–55 eher kurze Sequenzen ausmacht, folgen danach Texte, die überwiegend so gestaltet sind: weite Teile von Jes 60–62, außerdem etliche kürzere Abschnitte (Jes 57,18–20; 58,11f.; 59,19–21; 65,17–25). Viele Inhalte und Formulierungen aus Jes 40–55 sind hier wieder aufgenommen.³⁶ Die Textabschnitte über den neuen Himmel und die neue Erde Jes 65,17–25 und 66,22–24 als Teile des redaktionellen Abschlusses des Jesajabuches beinhalten fast alle der bisher vorgestellten Elemente.³⁷

Diese Zukunftsankündigungen sind eher frustrationsresistent als die oben dargestellten, da sie zeitlich nicht fest verankert sind – sie sind (????), „einst, in Zukunft, für immer“, und damit auch noch plausibel, wenn die Erwartungen sich nicht unmittelbar bestätigen. Sie passen damit in eine Phase des nachexilischen Israel, in der interne Konflikte und solche nach außen wie auch wirtschaftliche Spannungen zunehmen, folglich zu der Situation, in der die späteren Jesajakapitel verortet werden können.³⁸

Entsprechend ist es nicht erstaunlich, dass diese Art von Texten im letzten Teil des Jesajabuches gehäuft auftritt. Denn nun verliert die Ankündigung einer unmittelbar bevorstehenden heilvollen Zukunftszeit an Überzeugungskraft. Die eschatologisch-utopischen Zukunftsentwürfe wirken dagegen stabilisierend: Sie vermitteln, dass Israel immer noch das Volk ist, das mit Jhwh

³⁴ (????) als Verweis auf die dauerhafte Vergangenheit von Urzeit an ist deutlich seltener und wenn, dann in Jes 56–66 zu finden. Dem entspricht, dass auch (????) in vergleichbarer Bedeutung nur in Jes 48–49 belegt ist.

³⁵ Jes 51,6 „Erhebt zum Himmel eure Augen und blickt auf die Erde unten! Denn die Himmel werden wie Rauch zerfetzt werden, und die Erde wird zerfallen wie ein Kleid, und ihre Bewohner werden dahinsterven wie Mücken. Aber mein Heil wird in Ewigkeit bestehen, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerschlagen werden.“

³⁶ Gegen eine gemeinsame Entstehung mit (ausgewählten) Texten aus Jes 40–55 spricht u. a., dass die Abschnitte ab Jes 57 mehr und länger werden. Auch die Art, wie die Zukunftsankündigungen kommuniziert werden, verändert sich. Der Imperativstil nimmt ab (142 Ipt in Jes 40–55 vs. 35 in Jes 56–66). Anzunehmen ist jedoch, dass Jes 60–62* in engem Bezug auf 40–55 bald nach dem Abschluss dieses Textzusammenhangs in der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. verfasst wurden; vgl. U. BERGES, Buch 432.

³⁷ J. GÄRTNER, Jesaja 66, spricht deshalb von Jes 65 und 66 als „Summe der Prophetie“ am Buchschluss.

³⁸ Zur gesellschaftlichen Situation in der Perserzeit s. R. KESSLER, Sozialgeschichte, 143–148.

eine ideale Zukunft hat, auf die letztlich alles zusteuert. Doch im Konflikt verschiedener Gruppierungen im Land wird das, was Maria Häusl als Gemeinssinn bezeichnet hat, wichtig.³⁹ Die Frage, wer „Israel“ ist, und wer dazu gehört, wird nicht mehr vor allem von der gemeinsamen Zukunft her begründet. Aus den Texten ist vielmehr das Bedürfnis ersichtlich, diese Frage auch in der Gegenwart zu klären. Die kompromisslose Ausrichtung auf kommende Zeiten war offensichtlich nicht mehr ausreichend, möglicherweise nicht mehr hilfreich. Zwar gibt es auch ab Jes 56 weiterhin Belege für die völlig Konzentration auf die Zukunft, in der die Vergangenheit „nicht mehr“ wichtig ist, (zu finden vor allem in den Zion-Jerusalem-Texten). Doch daneben stehen nun Texte, die sich intensiv mit Vergangenheit und Schuld auseinandersetzen.⁴⁰

5 Vergangenheitsbezug

5.1 Zukunft oder Vergangenheit?

Im Titel des Vortrags ist von Vergangenheitsbezug und Zukunftserwartung die Rede. Bis hierher allerdings hat die Vergangenheit in den Texten meist gerade *keine* Rolle gespielt, es sei denn als Negativfolie für die Gegenwart. In der Regel jedoch, wenn Zeit als Begründungsressource für Identität dient, ist die Vergangenheit zentral. Erinnerungen an vergangene Erfahrungen und Taten können stabile Bausteine gegenwärtiger Identitätskonstruktionen sein. Sie beinhalten allerdings immer auch vergangene Schuld und Konflikte. Die Begründung einer Identität durch eine gemeinsame Zukunft hat den Vorteil, solche ‚Altlasten‘ hinter sich zu lassen, (vgl. die Aufforderungen, an die Schuld etc. nicht mehr zu denken). Doch hat sie auch den Nachteil, dass die Qualität zukünftiger Zeiten immer erst entworfen werden muss. Wenn die Aussicht auf eine ganz neue Zeit in den Jesajatexten tatsächlich Identität konstituieren und stabilisieren sollte, dann standen die VerfasserInnen der Texte vor der Herausforderung, diese Zeitvorstellungen zu plausibilisieren. Sie mussten folglich Antworten auf die Frage liefern, warum die Ankündigungen tatsächlich so eintreffen sollten, und warum es sich lohnen sollte, sich auf die Aufforderungen der Texte einzulassen.⁴¹ Dem standen vermutlich historisch konkrete Probleme im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Einigung zwischen BewohnerInnen des Landes und RückkehrerInnen wie auch wirtschaftliche Nöte entgegen.⁴²

³⁹ M. HÄUSL, Einleitungsvortrag 4.

⁴⁰ Das dtr Erklärungsmuster, das die erlebte Katastrophe in Koordinaten von Schuld und Gericht deutet, findet sich in Dtjes so gut wie nirgends. Auch die Auseinandersetzung mit vergangener Schuld, wie sie bei Jer, Ez und Projes stattfindet, ist kein Thema von Dtjes.

⁴¹ Hier ist der Hinweis von U. BERGES, Jesaja 40–48 100, wichtig, dass in Jes 40,1 „Redet zum Herzen Jerusalems“ eben nicht in erster Linie Trost bedeutet, sondern – da das Herz der Ort des Planens und Wollens ist – Überzeugung.

⁴² Hinweise auf eine deutliche Spaltung in der Bevölkerung bereits ab 40 sehe ich anders als U. BERGES, Jesaja 49–54 134.136, nicht. Der Knecht steht m. E. weniger für eine klar umrissene und unter Druck geratene Gruppe (so Berges), sondern für eine Einstellung oder Verhaltensorption, die aber der ganzen Bevölkerung offen steht,

5.2 Machterweis

Das Hauptargument in den Texten, warum die angekündigte Zukunft Wirklichkeit wird, ist Jhwh selbst und der Erweis der Macht Jhwhs. Damit werden menschliches Verhalten und geschichtliche Ereignisse sekundär, da sie alle letztlich Konsequenzen des machtvollen Handelns Jhwhs sind, das somit die einzige relevante Vergangenheit darstellt.

Im Zentrum dieser Argumentation, die ab Jes 40 Jhwhs Schöpfermacht und Geschichtsmächtigkeit verknüpft, steht die Schöpfung als Begründung für Jhwhs Macht in der Gegenwart. Somit liegt ein Verweis auf die „Vergangenheit“ im mythischen Sinne vor, auf die weit entfernte Ursprungszeit (wieder [222], auch [222]). Der einzige Geschichtsrückblick (Jes 63,7–14) fügt sich in diese Darstellungsweise ein. Hier wird zwar auf Mose Bezug genommen, doch die Taten Jhwhs („Gnadenerweise“ [222] V.7), Mose und der Zug durchs Schilfmeer werden in den Tagen der Vorzeit ([222]) verortet, wie vorher die Schöpfung (Jes 45,12) und der Sieg über die Urzeitmonster ([222] Jes 51,9). Die Vergangenheit, auf die Bezug genommen wird, ist folglich nicht die, an die sich die AdressatInnen als ihre Geschichte erinnern könnten, sondern die Vergangenheit des Wirkens Jhwhs, die als [222] besondere Qualität hat.⁴³ Diese Konzentration der Vergangenheit auf Jhwh gilt auch für eine Besonderheit der Kapitel 40–48, den Zusammenhang von Früherem, Kommendem und Neuem.⁴⁴ Das Frühere ([222]) bezieht sich an mehreren Stellen auf frühere Ankündigungen Jhwhs, die sich so erfüllt haben. Jhwhs Wissen umfasst alles vom Anfang, ja von der Urzeit an, bis zum Ausgang (Jes 46,9). Den Gegensatz dazu bilden andere Gottheiten und Völker, die dieses Wissen im Voraus nicht haben, und deshalb auch nicht zu solchen Ankündigungen in der Lage waren (Jes 41,22f.; 43,9; 46,9; 48,3). Diese Argumentation trägt dazu bei, den Zukunftsansagen in den Texten Überzeugungskraft zu verleihen. Teilweise überschneidet sich der Blick auf die Vergangenheit mit der Perspektive des Umbruchs. Denn Jhwh verkündet nun Neues (Jes 42,9; 43,18f; 48,6), das wie das Frühere eintreffen wird (Jes 42,9; 48,3), sodass das Frühere nicht mehr erinnert werden soll. Der Bezug auf die Vergangenheit in den Texten unterstreicht damit

Zion für eine weitere, die ebenfalls in der Bevölkerung anzutreffen ist. Diese auf konkrete Gruppen anzuwenden, halte ich für zu konkret.

⁴³ Die Verweise auf die Schöpfung enden mit Jes 55, eine Beobachtung, die nicht leicht zu erklären ist. L.-S. TIEMEYER, *Continuity* 40, schlägt folgende Erklärung vor (mit Bezug auf J. BLENKINSOPP, *Isaiah* 56–66 32): „It is likely that the creation texts in Isa 40–55 served as polemic against the allegedly more powerful Babylonian gods and the religious ideology found in, among other texts, the *Enûma Eliš*. When the Babylonian Empire fell and was succeeded by the Persian Empire and, with it, the Zoroastrian state religion, there was less of a need to emphasize God’s role as the creator of the universe.“

⁴⁴ S. dazu H. LEENE, *Vroegere*.

zugleich die Kontinuität, was Jhwhs Macht angeht, und die Diskontinuität, was die ganz andere, neue Zeit für Gottes Volk angeht.⁴⁵

Die Rede vom Früheren hat deshalb zwei Seiten: in Kombination mit Späterem und Kommen- dem betont sie Kontinuität und damit Jhwhs Macht. Zur Begründung der Identität Israels als ein Volk, das mit Jhwh eine neue, mit nichts zu vergleichende Zukunft hat, tragen die vielen Bezugnahmen auf die Vergangenheit dadurch bei, dass sie dem Machterweis Jhwhs dienen und damit die Glaubwürdigkeit der Ankündigungen in den Texten unterstützen. Doch geht es dabei um die Taten Jhwhs in der Vergangenheit, nicht um das Verhalten des Volkes.

5.3 Verhaltensfolge

Selten in Jes 40–66 wird menschliches Verhalten aus der Vergangenheit angeführt, in Jes 40–55 handelt es sich um kurze Erwähnungen, teilweise eingebunden in die Vorstellung des Umbruchs – die früheren Sünden spielen *keine* Rolle mehr (Jes 43,22–25; 44,22) oder sie sind der Grund für die elende Gegenwart, die jetzt aber anders wird (Jes 42,18–25; 43,1–7). Eine Anklage mit Gerichtsdrohung findet sich in Jes 50,2f.11f., eine theologisch komplexe Auseinandersetzung mit den eigenen Vergehen der Vergangenheit und deren Folgen in Jes 53.

Der Befund verändert sich ab Jes 57, denn nun wird ein Zusammenhang zwischen vergangenem Verhalten und zukünftigem Ergehen hergestellt, wodurch die, die Gott treu sind und die, die sich von Gott abwenden, eine unterschiedliche Zukunft erwartet, s. Jes 59,18.20: „¹⁸ Gemäß den Taten wird er vergelten: Zorn seinen Gegnern, Vergeltung seinen Feinden; an den Inseln übt er Vergeltung. [...] ²⁰ Und ein Erlöser wird kommen für Zion und für die, die sich in Jakob vom Vergehen abwenden, spricht Jhwh.“ Damit wird in die Identitätskonstitution ein neues Element eingeführt: Während bisher alles, was Israel war und werden sollte, direkt von Jhwhs Handeln ausging, wird nun das Verhalten der Menschen, positiv wie negativ, wieder ein eigener Faktor.⁴⁶

Dementsprechend kommt das Modell des Umbruchs, in dem die Vergangenheit gänzlich unwichtig ist, ab Jes 56 kaum mehr vor, während die Vergangenheit des Volkes eine deutlich größere Rolle spielt. An der Selbstanklage in Jes 59,9–15b sowie dem Bußgebet in Jes 64,4–11 wird sichtbar, wie das Fehlverhalten des Volkes in der Vergangenheit als prägend für die Gegenwart gedeutet wird.⁴⁷

⁴⁵ U. BERGES, Jesaja 40–48 301: „Aber während das Nicht-Gedenken in Jes 43,18 für das Neue Platz schaffen will, das sich in der Neugestaltung des Gottesvolkes äußert, zielt das Gedenken in Jes 46,9 auf die Kontinuität JHWHs als Gott der Rettung ab. Das ‚Neue‘ bezieht sich nicht auf JHWH selbst, sondern auf sein Tun an Israel [...]“

⁴⁶ Vgl. J. STROMBERG, Restoration 210: „Underlying this transformation is a reconfiguration of the criterion of selection. In DI Israel’s status as ‘chosen one’ (2222) arose from God’s choice (he ‘chose’ Israel [2222]). In the new context of TI, however, it receives its meaning from the refrain in 56:1-8 and 65-66 where the righteous choose (2222) what pleases God and the wicked do not (56:4; 65:12; 66:4).“

⁴⁷ J. STROMBERG, Restoration 209, spricht von einer Transformation von Dtjes in Tritojes: „[...] to regard the earlier restoration promise as having been delayed because of sin. [...] For TI as we have it, sin delayed the light (2222) of DI’s restoration.“; vgl. auch a.a.O. 212.

Diese Form des Vergangenheitsbezugs lässt wiederum auf die oben schon skizzierte veränderte Situation schließen. In einer Phase des nachexilischen Israel im Land, in der interne Konflikte wie auch wirtschaftliche Spannungen zunahmen, zeugen die entsprechenden Texte von den Auseinandersetzungen darum, wer denn zu Israel gehören darf. Dies wird in den Texten über das jeweilige Verhalten geklärt, wodurch der Vergangenheit eine neue Funktion in der Identitätskonstitution zukommt. Dadurch wird die aktuelle schwierige Situation erklärt, die angekündigte heilvolle Zukunft aber weiterhin als versprochenes Ziel aufrecht erhalten – nur nicht mehr für das ganze Volk. Zugleich ermöglicht diese Argumentation auch Angehörigen aus den Völkern die Teilhabe am Volk Gottes und der verheißenen Zukunft. Die schroffen Widersprüche in Jes 65 und 66 geben entweder bewusst oder als Ergebnis einer gescheiterten Einigung in der Verfasserschaft, den Eindruck eines Dissens in dieser Frage, für den es keinen Kompromiss mehr gab.

6 Zum Abschluss

Zeitvorstellungen spielen eine wesentliche Rolle in den Texten von Jes 40–66. Denn in diesen Kapiteln wird Israel überwiegend als ein Volk konstituiert, das in einer neu anbrechenden Zeit in einer heilen Beziehung zu Jhwh existiert. Der Blick auf den Umbruch, die bereits begonnene Entwicklung und die Heilszeit als utopisch-eschatologisches ultimatives Ziel sind unterschiedliche Perspektiven auf diese von Jhwh versprochene ideale Zukunft für das Volk, die auch die Situation des Volkes, seines Verhältnisses zur eigenen Vergangenheit und zu den Völkern jeweils anders darstellen. Diese lassen sich schwerpunktmäßig folgenden Phasen zuordnen: der Zeit von Kyros' Machtübernahme, der frühen Zeit im Land und der späteren, konfliktreicheren Situation. Erst in dieser letzten Phase wird das Handeln des Volkes in der Vergangenheit wieder relevant, während bis dahin der Vergangenheitsbezug auf die ferne Zeit der Schöpfung zum Machterweis Jhwhs beschränkt ist.

Der Rückgriff auf Zeit als Begründungsressource ist in Jes 40–66 zum größten Teil auf Transzendenz hin ausgerichtet, wie Maria Häusl sie bestimmt: „sinnhafte Bezüge, die sich aus Formen/Erfahrungen der Überschreitung [...] ergeben.“⁴⁸ Der Begriff der Überschreitung trifft dabei in mehrfacher Hinsicht zu. Zum einen konzentrieren sich die Texte überwiegend auf Jhwh, in ihren Ankündigungen, ihrem Zuspruch und ihrer Argumentation. Doch auch der Zukunft für das Gottesvolk in heiler Beziehung zu Jhwh wohnt das Moment der Überschreitung inne. Traditionell als eschatologisch bezeichnet, wird diese verheißene Zeit alle bisherigen Erwartungen und Erfahrungen übersteigen. Gemeinsinn, von Häusl als zweiter Begriff neben Transzendenz gestellt – „Ausdrucksformen der relationalen Bezogenheit und des gemeinsamen Ethos“⁴⁹ –

⁴⁸ M. HÄUSL, Einleitungsvortrag 4.

⁴⁹ Ebd.

wird in Jes 40–66 erst ab Jes 56 verstärkt zum Thema und spielt insgesamt eine untergeordnete Rolle. Möglicherweise ist dies dennoch ein Hinweis darauf, dass Identitätskonstruktion ohne Vergangenheitsbezug auf Dauer schwer durchzuhalten ist. Doch insgesamt sind die Jesajakapitel ab Jes 40 ein eindrucksvolles und seltenes Beispiel dafür, die Frage nach der Identität von der Zukunft her zu beantworten.

RAINER ALBERTZ, Die sozial- und religionsgeschichtlichen Folgen der Exilszeit, BiKi 55 (2000) 127–131.

ULRICH BERGES, Das Buch Jesaja. Komposition und Endgestalt (HBS 16), Freiburg i. Br. 1998.

JOSEPH BLENKINSOPP, Isaiah 40–55. A New Translation with Introduction and Commentary (AncB 19A), New York 2002.

GÜNTER DUX, Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit, Mit kulturvergleichenden Untersuchungen in Brasilien, Indien und Deutschland (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1025), Frankfurt a. M. 1992.

JUDITH GÄRTNER, Jesaja 66 und Sacharja 14 als Summe der Prophetie. Eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung zum Abschluss des Jesaja- und des Zwölfprophetenbuches, WMANT 114, Neukirchen-Vluyn 2006.

KAREN GLOY, Zeit. Eine Morphologie, München 2006.

HANS-JÜRGEN HERMISSON, „Deuterojesaja“ und „Eschatologie“, in: Ferenc Postma/Klaas Spronk/Eep Talstra (Hrsg.), The New Things. Eschatology in Old Testament Prophecy. Festschrift Henk Leene (ACEBT.S 3), Maastricht 2002, 89–105.

LUCIAN HÖLSCHER, Die Entdeckung der Zukunft (Fischer Europäische Geschichte 60137), Frankfurt/M. 1999.

ERNST JENNI, Das Wort *ōlām* im Alten Testament, ZAW 64 (1952) 197–248.

ERNST JENNI, Das Wort *ōlām* im Alten Testament (Forts.), ZAW 65 (1953) 1–35.

RAINER KESSLER, Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung, Darmstadt 2006.

KLAUS KOENEN, Art. Eschatologie, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2007 (Zugriffsdatum 6.4.2017).

REINHART KOSELLECK, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Theorie, Frankfurt a. M. 1979.

REINHARD GREGOR KRATZ, Kyros im Deuterojesajabuch. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zu Entstehung und Theologie von Jes 40–55 (FAT 1), Tübingen 1991.

JOHANNES KÜHLEWEIN, Art. *וְהָיָה*, in: THAT 2 (2004) 674–681.

HENK LEENE, De vougere en de nieuwe dingen bij Deuterojesaja, Amsterdam 1987.

ROBERT LEVINE, Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit der Zeit umgehen, München, 1998.

CHRISTL M. MAIER, Daughter Zion, Mother Zion. Gender, Space, and the Sacred in Ancient Israel, Minneapolis MN 2008.

GERHARD VON RAD, Theologie des Alten Testaments. Band II: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen, München 1961.

UTA SCHMIDT, Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49–55. Eine textpragmatische Untersuchung von Kommunikation und Bildwelt (WMANT 138), Neukirchen-Vluyn 2013.

UTA SCHMIDT, Die Perser im Jesajabuch. Beobachtungen zu „den Persern“ in Jes 40–48, in: ZAW 127 (2015) 565–586.

ODIL HANNES STECK (Hrsg.), Gottesknecht und Zion. Gesammelte Aufsätze zu Deuterojesaja (FAT 4), Tübingen 1992.

JACOB STROMBERG, Deutero-Isaiah's Restoration Reconfigured, in: Hans M. Barstad; Lena-Sofia Tiemeyer (Hrsg.), Continuity and discontinuity. Chronological and thematic development in Isaiah 40–66 (FRLANT 255), Göttingen/Bristol CT 2014, 195–218.

LENA-SOFIA TIEMEYER, Continuity and Discontinuity in Isaiah 40 – 66. History fo Research, in: Hans M. Barstad; Lena-Sofia Tiemeyer (Hrsg.), Continuity and discontinuity. Chronological and thematic development in Isaiah 40–66 (FRLANT 255), Göttingen/Bristol CT 2014, 13–40.

JOSEF TROPPER, Althebräisches und semitisches Aspektsystem, ZAH 11 (1998) 153–190.

JÜRGEN VAN OORSCHOT, Von Babel zum Zion. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung (BZAW 206), Berlin 1993.

CLAUS WESTERMANN, Das Buch Jesaja. Kapitel 40–66 (ATD 19), Göttingen – Zürich 1986.

JOSEF WIESEHÖFER, Das frühe Persien. Geschichte eines antiken Weltreichs (C. H. Beck Wissen), München ⁵2015.